

Pädagogisches von der Landesausstellung

Autor(en): **A. V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **18 (1913-1914)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eben hat der Bund schweizerischer Frauenvereine noch ein Hilfsmittel herausgegeben: ein *Flugblatt*, das auf vier Seiten in Frage- und Antwortform über alles Nötige, soweit dies nicht an die lokalen Verhältnisse gebunden ist, Auskunft gibt. Es wird ein verdienstliches kleines Werk von Haushaltungs- und Fortbildungslehrerinnen sein, 100 solcher Flugblätter zum Preise von Fr. 2 von Frau Pieczynska, Wegmühle bei Bern, kommen zu lassen und sie unter die Schülerinnen zu verteilen. Denn gerade jung einzutreten, ist ein grosser Vorteil, da dann sowohl Eintrittsgeld wie auch Monatsbeiträge kleiner sind und letztere sich immer gleich klein bleiben; das heisst eine versicherte Person wird ihr ganzes Leben lang den gleichen Beitrag bezahlen wie bei ihrem Eintritt.

Fr. Dr. A. Dück.

Pädagogisches von der Landesausstellung.

I.

Kinder als Aussteller.

Ja, als Aussteller — freilich nicht Aussteller, die in einem Katalog drin stehen, bei denen man Bestellungen machen kann, und die Preise bekommen, aber doch solche, die ureigenste Produkte ihres Kopfes und ihrer Hände darbieten, Produkte, die es an Wert aufnehmen können mit manchen Gebilden in der grossmächtigen Maschinenhalle. Dies klingt jetzt gar pathetisch, wir werden aber gleich sehen, dass es wahr ist.

Die kleinen Aussteller, von denen ich sprechen will, haben ihre Schätze ausgebreitet in der Gruppe „Unterricht“ und zwar besonders in der „Kollektivausstellung des schweizerischen Vereins für Handarbeitsunterricht“ und in der Abteilung der „bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform“. Was gibt es da alles zu sehen! Nicht nur Zeichnungen und Aufsätzchen, das gewöhnliche Ausstellungsmaterial, sondern auch viele Modellier- und Klebearbeiten, selbstentworfene Handarbeiten und sogar eine ganz selbstverfertigte Puppenstube. „Ach, das ist ja Gfätterlizüüg,“ hören wir viele rufen, „das gehört nicht in die Schule und auch nicht in eine ernste Ausstellung!“ Nein, es ist nicht Gfätterlizüüg, man vergleiche es sonst nur mit dem, was daneben in der Kindergarten-Abteilung ausgestellt ist. Dort ist wirklich Spielerei, dort müssen die Kinder noch amüsiert werden, auch sind die meisten Arbeiten ja von den Kindergärtnerinnen ausgeführt und nicht von den Kindern selber; aber hier bei den Erzeugnissen der kleinen Erst- und Zweitklässler steckt ernste Arbeit dahinter, und ihre Frucht war ein positives Wissen.

Schauen wir noch einmal die Puppenstube an und lesen wir die Blätter, die zur Erläuterung von der Lehrerin, Frl. Fürst in Bern, beigelegt sind. Dieses kleine Kunstwerk wurde von Knaben und Mädchen des zweiten Schuljahrs in freiwilligen Arbeitsnachmittagen (zwei Stunden wöchentlich) verfertigt, aus Abfällen und Resten, Tapeten und Deckchen nach eigenen Entwürfen — es wurde eine „Konkurrenz“ eröffnet — und gekauft wurde nur die Puppe, die im Bettchen liegt, und das Papier. Das war das Spiel, wenn man hobeln, leimen und zeichnen so nennen darf. Und nun die Arbeit: zu gleicher Zeit musste in der Schule „das Wohnhaus, Bau und Einrichtung“ durchgenommen werden — ja, ging denn das nicht am besten, indem man gleich selber ein solches Haus zimmerte und behaglich machte?

Doch zu lange dürfen wir in dieser einzigen Ecke nicht verweilen, trotzdem noch manches Erfreuliche, besonders auch in den Zeichnungen, zu sehen wäre.

Die Kollektivausstellung des schweizerischen Vereins für Handarbeitsunterricht folgt gleich darauf und gliedert sich in zwei Abteilungen: 1. Arbeitsprinzip, Unter-, Mittel- und Oberstufe; 2. technische Lehrgänge, 4.—10. Schuljahr. In beiden sind nur Schülerarbeiten ausgestellt, ausgenommen einige Musterbeispiele aus dem schweizerischen Lehrerbildungskurs 1913. Schon vom ersten Schuljahr an wird jedes Thema dreimal erfasst und wiedergegeben, mit Auge, Hand und Kopf: Zeichnung, modellierte Form und Sätzchen. Das hat man wohl alles schon in Büchern gelesen, aber hier ist es eben einmal anschaulich zusammengestellt und wirkt so nicht als Zukunftssphrase, sondern als Gegenwartswirklichkeit. (Fast alle hier beschriebenen Arbeiten stammen aus Zürcher Primarschulen.) Da lernen sie im ersten Schuljahr von der „Küche“, von „Hänsel und Gretel“; im zweiten liefert das Thema „auf der Strasse“ köstliche Zeichnungen vom Sprengwagen, vom Laternenanzünder, von Regen und Staub, und dazu die Aufsätzchen „wenn es regnet“, „die staubige Strasse“ und andere. Im vierten Schuljahr beginnt die „Einführung ins Kartenverständnis“ auf diese Art, und von nun an häufen sich die interessanten Karten und einfachen Reliefs. Auch im Rechnen wird auf gleiche Weise vorgegangen; wie gut und „begrifflich“ machen sich die 10×10 Stäbchen mit den 10 Einschnitten auf der Tabelle „der Tausender“, wie anschaulich wirken die Klebearbeiten bei Pyramide und Kegel!

Es ist gar nicht möglich, aus der Fülle des Gebotenen alles Interessante herauszugreifen; ich müsste ja noch die Knabensekundarschule Bern anführen mit ihren physikalischen Schülerübungen, das städtische Progymnasium Bern mit seinen mehr oder minder gelungenen Handfertigungsprodukten, die Knabenrealschule St. Gallen mit den selbstverfertigten Apparaten, und das wäre noch lange nicht alles. Und was das Köstlichste daran ist: man merkt so gut, dass es *Schülerarbeiten* sind, so wie sie gute Schüler liefern, freilich, aber doch nicht Erzeugnisse von Genies und Wunderkindern, auch nicht Arbeiten, die wohl in der Schule gemacht, aber dann vom Lehrer so „verbessert“ wurden, dass alles Kindliche verloren ging.

Darum meine ich, diese Ecke hier könne es ganz gut mit der Maschinenhalle aufnehmen. Denn was hat dort schliesslich diese rauchenden, sausenden und rollenden Ungetüme erzeugt, die so reiche Arbeit leisten? Menschliche Energie und Zähigkeit, rasches Erfassen und geduldiges Beharren. Und braucht ein 10jähriges Kind nicht auch die gleichen Eigenschaften in hohem Masse, um eine Karte richtig und schön bis zu Ende zu zeichnen, um das Gezeichnete selbständig in Worte oder Formen umzugestalten? Dass die Wirkung nicht ganz dieselbe ist, dass also das Erzeugnis der Tätigkeit in den beiden Fällen äusserlich nicht gleich viel bedeutet, hat das etwas mit dem *innern Wert* zu tun, den die Arbeit für den Menschen hat?

Doch dass es nun heute die *Schule* ist, die diesen Wert erkennt und steigert, darüber wollen wir uns freuen und sind dem „Fest der Arbeit“ dankbar, das uns dies gezeigt hat.

A. V.